

INHALT

1. Vorsatz	1
2. Lustiger Jahrmarkt	1
3. Historie eines Modelleisenbahners ..	2
4. Ostergespräche	5
5. Neuigkeiten aus Sumy	5
6. ISO 9000	7
7. „Wir zusammen“	8
8. Zweite Einladung	10

Aktuelle Informationen aus der Arbeit des Förderkreises Sumy-Hilfe e.V., der die Verbesserung der Lern- und Lebensbedingungen von Menschen mit geistiger Behinderung in Sumy / Ukraine zum Ziel hat.

1. Vorsatz

Leider mußten wir alle Artikel stark kürzen, ansonsten wäre der Sternbrief doppelt so dick und dreimal so teuer geworden. Wer an der ungekürzten Fassung interessiert ist, wende sich bitte an Gertrud Schmidt.

2. Lustiger Jahrmarkt

Rechtzeitig fingen wir mit den Vorbereitungen zum Herbstfest in unserer Schule SODEJSTWIE in Sumy an. Die ganze Arbeit haben die Lehrerinnen zwischen den drei Klassen geteilt. Die Schüler und Lehrerinnen haben sich dieser Arbeit voll gewidmet: alle hatten ein Ziel - das Erntefest. Und wir hatten wirklich viel zu tun und haben sogar die Eltern mitgerissen. Sie halfen uns bei der Raumgestaltung.

Der Jahrmarkt ist zu einer bunten, festlichen Ausstellung geworden von allem, womit uns der Herbst beschert: rote Äpfel und reife Weintrauben, getrocknete Pilze und schön anzusehende Kürbisse, verschiedenste Torten und Obst. Auf die Torten und Kuchen möchten wir besonders eingehen: jede Mutter mit ihrem Kind haben ein Stückchen ihrer Seelen mit eingebacken. Es war schön zu sehen, daß die Kinder die Meisterwerke ihrer Mütter erkannten.

Jede Klasse hatte eine Szene mit Obst vorbereitet. Besonders interessant haben die Jüngsten, die Klasse C, ihren „Garten - Reigentanz“ vorgeführt. Nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrerinnen haben sich wie Obst verkleidet. Alle Kinder sangen, und die Kleinsten kamen in den Kreis, tanzten, drehten sich und setzten sich in die Mitte in einen „Korb“. Als der Korb voll war, kam der „Chauffeur“, lud den Korb auf seinen Wagen und fuhr ihn vom Feld. Die Kinder haben so viel Freude ausgestrahlt, als sie sich an die Hände nahmen und der Reihe nach bei dem Beifall der Gäste den Raum verließen.

Die mittlere Klasse B führte ihre Szene „Der Kürbis geht im Garten um“ vor. Besonders Eindruck hat Sascha J. gemacht. Er spielte den Herrn Kürbis, das Oberhaupt der Ernte. Er hat seine Rolle gut verstanden, hielt autoritär seine Hände auf den Hüften und fragte immer wieder: „Sind alle meine Verwandten am Leben und gesund?“ An dieser Szene beteiligten sich alle. Sogar Ljoscha S. hat mitgetanzt und „mitgesungen“, obwohl er kaum spricht. Er kam an und zeigte auf die Kartoffel, deren Rolle er spielte. So hat Herr Kürbis uns seine Wirtschaft vorgestellt.

Klasse A mit den ältesten Schülern hat ein ganzes „Theater“ gespielt. In dieser Klasse sind nur 8 Schüler, also es fehlte an Teilnehmern. Wir haben uns an die mittlere Klasse

gewendet: Ljoscha S. war die Wassermelone, Igor K. die Zwiebel und Tanja G. die Karotte. Unsere Szene begann damit, daß das ganze Obst alle Gäste mit einem Lied begrüßte

und sich auf die „Beete“ (Stühle) verteilte. Dann kamen die Schädlinge: der Hahn (Igor M.), die Gans (Sergej D.), die Ziege (Olga R.) und zuletzt die Hasen (Maxim S. und Lena J.). Jeder kam mit einer kleiner Rede und hat unter Musikbegleitung Obst aus dem Garten mitgenommen. Als der Garten leer war, kam unser Wächter Wanja. Der Wächter war mit Pistole und Sperren bewaffnet. Er führte auch einen Hund an der Leine. Der lief vor den Wirt und bellte ihn laut an. Alle haben sich kaputtgelacht. Als Wanja zu weinen begann, kamen alle „Diebe“ zu ihm. Wanja tat ihnen leid, und sie brachten das Obst zurück. Danach haben die Kinder den Reigentanz „Sonnenblumen“ getanzt. Die Kinder tanzten und tanzten. Alle waren bester Laune und von den Sonnenblumen mit echten Kernen in der Mitte, die die Kinder den ganzen Monat selbst gebastelt hatten, begeistert.

Es kam die Zeit, mit den Wettbewerben anzufangen. Natascha L. brachte einen Tisch mit Obst und Gemüse in die Mitte des Zimmers. Er war mit einem Tuch bedeckt. Kinder und Eltern sollten durch Tasten feststellen, welche Obst- und Gemüsesorten es gibt und sie benennen. Dafür bekamen sie einen Preis. Alle waren gespannt und sind mehrmals zum Tisch gekommen, denn es gab viele Dinge auf dem Tisch. Das zweite Spiel „Kosten und feststellen“ verlief noch spannender. Walja spielte den Herbst. Mit dem Löffel gab sie jedem etwas von ihrem Teller zu kosten, was erraten werden sollte. Auch dafür gab es Preise. Später konnte man noch mit verbundenen Augen eine kleine Überraschung vom Faden abschneiden. Dabei wurde den Kindern geholfen, ihre Hand in die richtige Richtung zu führen. Lachen ist bei dem Spiel „Regenschirme“ ausgebrochen. Alle Kinder und Eltern spielten mit. Man sollte seinen Regenschirm nach der Farbe finden und sich dort verstecken. Es begleitete auch Musik. Nicht alle Eltern haben das Tempo beim Regenschirmwechsel geschafft.

Am Ende des Festes waren alle zum Herbsttisch eingeladen, haben sich die Ernte und eingewecktes Zeug angesehen und manches auch gekostet. Zum Schluß haben alle Tee mit Gebäck und Torten gegessen. Wir hoffen, daß sich die Kinder und die Eltern immer noch an dieses Fest erinnern.

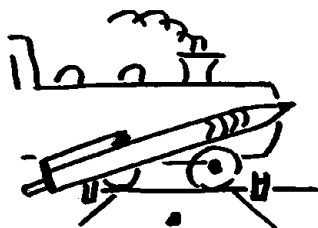
Die Lehrerinnen der Klasse A

3. Historie eines Modelleisenbahners

Mein Name ist Peter Werner, und ich wohne in Berlin. Ich bin 54 Jahre alt, verheiratet, arbeite als technischer Angestellter in einer großen Forschungseinrichtung. Der weite Weg zur Arbeit läßt mir nur wenig Zeit für meine vielen Hobbys, wozu die Modelleisenbahn und die Eisenbahngeschichte gehören.

Über die Zeitschrift „Modelleisenbahner“ fand ich den Weg nach Sumy. In Heft 11/91 ließ der damalige Chefredakteur Fritz B. einen Brief von Frau Elena Sch. abdrucken. Elena Sch. ist Leiterin des Sumyer Spastikerzentrums d. R. Es war ein Hilferuf. Als spontaner Mensch nahm ich Papier und Schreibzeug und bot mich als Briefpartner an. Lange Zeit war Schweigen aus dem fernen Sumy. Längst war Sumy für mich erledigt. Ich dachte mir, daß es an der Sprache gescheitert wäre. Nichts von alledem! Im Mai 1992, nach etwa 6 Monaten, kam ein Brief in recht holprigem Deutsch, geschrieben von einer Tatjana M. und offensichtlich vom Sohn Mischa übersetzt. Da stellte sich eine Familie in bewegenden Worten vor:

Tanja, 45 Jahre alt, Ingenieur im (damaligen) Pumpenkombinat, Wladimir, ihr Mann, Schweißer, Dima, der ältere Sohn, 20, Student der Elektrotechnik in St. Petersburg und



Tanja, 45 Jahre alt, Ingenieur im (damaligen) Pumpenkombinat, Wladimir, ihr Mann, Schweißer, Dima, der ältere Sohn, 20, Student der Elektrotechnik in St. Petersburg und

schließlich Mischa, 16, Schüler einer 10. Klasse und an Kindercerebralparese erkrankt. „Seine linke Hand und sein linker Fuß funktionieren schwach“, hieß es damals wörtlich. Man sei in der „Elternvereinigung behinderter Kinder“ organisiert. Das war das Gegenstück zur Gesellschaft „Felicitas“, um nicht von Rivalen zu sprechen. Ich habe oft den Eindruck gehabt, daß sich diese beiden Vereinigungen überhaupt nicht verstanden haben, von Kooperation ganz zu schweigen. Dabei sind Aufgaben und Ziele immer sehr ähnlich gewesen.

Ich muß an dieser Stelle noch einmal auf die Aktion der Modelleisenbahnredaktion zurückkommen. Dieser Artikel hatte Lawinen in Bewegung gesetzt. Im November und Dezember 1991 waren mehrere große Spielwarenausstellungen in Deutschland. Es wurden Unmengen von Modellbahnmateriale gespendet. Der Chefredakteur ist im Januar 1992 mit einem LKW in Sumy gewesen, um einen Teil der Spenden zu übergeben. Später hat man in Berlin dann noch einen großen Container beladen. Dieses Material ist der Grundstock für die Modellbahnanlage im Spastikerzentrum gewesen.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1992 kam die Korrespondenz zwischen der Familie M. und mir richtig in Gang. Tanja hatte das Briefeschreiben an Mischa abgetreten, denn sie kann kein Deutsch. Es war aber unverkennbar, daß das Gedankengut der Briefe mehr oder weniger doch von Tanja stammte. Mischa war einfach zu sehr gehemmt, um von der Leber weg zu erzählen.

Von Anfang an habe ich alle Briefe aus Sumy aufgehoben. Das zahlte sich dann in der Form aus, daß ich mir aus mehreren, zeitlich oft recht weit auseinanderliegenden Briefen Informationen zusammenstellen konnte. Damit konnte ich mir überhaupt erst einmal ein Bild davon machen, wie krank Mischa wirklich ist. Er hat meist einen epileptischen Anfall pro Woche und muß ständig Medikamente nehmen. Die aber gibt es in der Ukraine nicht. Der behandelnde Professor in Kiew verordnet stets ein Importmedikament, welches aber von den zuständigen Stellen nicht mehr eingeführt wird. Es war nur eine Frage der Zeit, bis das auch mein Problem war. Es war in der Tat eins, denn kein Apotheker kannte das Präparat. Schließlich fand ich dann eine Apothekerin in der Nähe meiner Arbeitsstelle, die sich geduldig erzählen ließ. Sie war auch anschließend sehr bemüht, hat mich mehrfach im Büro angerufen, um mir Wege zu ersparen. Beim letzten Telefonat bat sie noch einmal um eine persönliche Rücksprache. Sie müsse noch etwas über das verordnete Medikament wissen. Längst hatte die gute Frau über andere Einrichtungen hinterfragt, was man Mischa als Ersatz geben könnte, und sie hatte es bereits da. Schnell war ein Päckchen gepackt mit ein paar Süßigkeiten, Kaffee usw. Ich hatte auch vorher schon immer einmal etwas geschickt. Manches Postpäckchen kam sogar an. Auch das mit dem Medikament Leptilan. Und es muß wie eine Bombe eingeschlagen haben.

Es waren etliche Wochen vergangen. Eines Tages rief mich meine Frau in die Wohnung, da sei jemand aus Sumy. So ganz richtig war das allerdings nicht. Es war jemand aus Berlin mit Kontakt nach Sumy: Angela Grohmann. Dieser Besuch war Auslöser für meinen Vereinsbeitritt in diesem Jahr. Da gab es Interessantes zu erfahren.

In dieser Zeit war ich so innerlich etwas zerrissen. Es waren mehrfach Bitten aus Sumy an mich herangetragen worden, die ich trotz intensiver Bemühungen nicht erfüllen konnte.

Mischa wußte inzwischen, daß ich mehrfach mit Fritz B. zusammengewesen bin, und irgendwann gab es diesen Fritz B. nicht mehr als Redakteur. Ich hatte plötzlich den „Schwarzen Peter“ in der Tasche. So nach dem Motto: Der Fritz B. hat uns einen Bus versprochen, und weil der nun nicht mehr greifbar ist, nehmen wir, wen wir bekommen können!

Dann kam der Abend, an dem wir Schmidts kennenlernten. Sie waren direkt aus Sumy gekommen, und es war wohl der letzte Besuch vor der Rückkehr nach Deutschland. Das muß Ende 1994 gewesen sein. Es war ein interessanter und aufschlußreicher Abend. Amund freute sich offensichtlich, einen Modellbahner gefunden zu haben, denn er hatte eine Liste in der Tasche, was alles für die große Anlage in Sumy noch fehlte. Die übernahm ich, um in den nächsten Tagen Berge von Briefen an Hersteller der Modellbahn- und der Zubehörindustrie zu verschicken. Immerhin reagierten sechs Firmen. Der Umfang der Sendungen war sehr unterschiedlich. Einer schickte ganze fünf Modellautos und wollte dafür sogar eine Spendenquittung. Ein anderer Produzent hatte eine große Kiste gepackt. Übergeben habe ich die Sachen an Reinhard Grohmann.

Irgendwann erreichte mich die Nachricht, daß Jelena Sch. in Deutschland wäre und ich Gelegenheit haben könnte, sie kennenzulernen. Die Zusammenkunft mit Jelena [im Februar 1995](#) fand in Potsdam statt. Wir hörten vieles, was für uns neu war. Manches ungeklärte löste sich plötzlich durch Jelenas Bericht auf. Meine Frau und ich waren sehr froh an diesem Tag. Eine Einladung nach Sumy mußte ich aber damals ausschlagen, weil meine berufliche Situation völlig unklar war.

Was war in der Zwischenzeit bei Familie M. passiert? Eine ganze Menge eigentlich. Mischa hatte die Schule abgeschlossen und wollte unbedingt Medizin studieren. Die Aufnahmeprüfung muß für ihn ein Fiasko gewesen sein. Er hatte gar keine Chance. Trotzdem ließ er nicht locker. Ich mußte in seinen Briefen nachlesen, wie oft er es versucht hat. Es gab auch Bemühungen, auf Biologie auszuweichen. Alles ohne Erfolg. Er hatte Vorbereitungskurse besucht und auch nichts ausgelassen, was ihm den Zugang zum Studium ermöglicht hätte. In den Zeiten zwischen den Prüfungen hatte sich Mischa zunächst viel im Spastikerzentrum engagiert. Er hat wohl viel beim Aufbau der Modellbahn mitgewirkt. Später berichtete er von einer Art ABM-Stelle in einer Organisation mit dem Namen „Güte“. 1996 hat Mischa die Aufnahme geschafft und studiert nun Medizin, wie er es sich immer gewünscht hat.

Mischa wurde in der Schule sehr viel gehänselt. Er konnte nicht am Sport teilnehmen, geht auch nicht schwimmen. Er verkriecht sich in Büchern. So erarbeitete er sich die Deutschkenntnisse, hatte mit Englisch begonnen, las den Modelleisenbahner, den es kurzzeitig einmal in Sumy im Abo gab.

Tanja war vor einiger Zeit noch in der Pumpenfabrik angestellt. Es war aber wieder einmal Kurzarbeit Null für mehrere Wochen angesagt. Über Wladimir weiß ich nichts näheres. Es gab einmal Bitten, ich möge ihm in Deutschland einen Job auf dem Bau besorgen. Ich habe das aus verschiedenen Gründen abgelehnt. Mischa bekam eine Rente, die umgerechnet etwa 7 DM pro Monat betrug. Diesen Betrag habe ich nach Informationen aus der Ukraine errechnet.

Wenn in den Betrieben von Tanja und Wladimir nicht gearbeitet wird, sind sie auf ihrer Datscha. „Das Land gab uns die Organisation“, schrieb Tanja am Anfang unserer Kontakte. Das ist gut so. Sie haben eine Stätte der Erholung und Beschäftigung und können mit den Erträgen ihre Lebenslage etwas verbessern.

Ein Satz aus Jelenas Brief an Fritz B. ist mir nie aus dem Kopf gegangen: „Ein Junge brachte unlängst einige Ihrer Zeitschriften mit selbstgebastelten Modellen mit.“ Heute weiß ich, es war Mischa. Aus vielen Einzelinformationen wurde auch hier erst im Laufe der Zeit ein vollständiges Bild.

Sicher haben sich viele Sternbriefleser längst gefragt, ob ich denn schon einmal in Sumy war. Ich muß das mit einem klaren NEIN beantworten. Die Reise war geplant für April 1996, aber ein Unfall meiner Frau machte diesen Plan zunichte. Den nächsten Reiseplan

vereitelte mein Beruf. Eine Großveranstaltung im Institut brachte für alle Verwaltungs- und Technikleute eine Urlaubssperre über mehrere Wochen. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Ich werde mein Versprechen einlösen. Bestimmt! Und vielleicht schreibe ich auch über diesen Besuch für den Sternbrief.

Peter Werner

4. Ostergespräche

1. Was ist für dich das Wichtigste bei diesem Fest?

Tamara: Daß die Familie zusammenkommt an einem Tisch, und daß auch gegessen wird, und die Vorbereitung gefällt mir auch sehr, daß daran alle teilnehmen. Wichtig ist, daß alle Zeit haben und zusammenkommen.

Лена: Когда сердце чистое, тогда морально внутренний хорошо.

2. Was wirst du Ostern machen?

Tamara: Wir fahren irgendwo raus, die Hauptsache ist, nicht zu Hause zu bleiben. In der Nacht von Samstag zu Sonntag gehen wir in die Kirche. Wir besuchen die Eltern und Freunde.

Лена: Утром обязательно богослужение, после богослужения обед и может быть посещение.



3. Welche Symbole verbinden sich für dich mit Ostern?

Tamara: Bemalte Eier, gebackene Sachen, der Osterkuchen Pashra. Am Donnerstag muß ich sehr früh aufstehen und mich waschen, und am Sonntag zieht man sich sehr fein an. Das gefällt mir. Alles muß sehr rein sein. In der Wohnung, in den Gedanken, in der Kleidung, im Haus.

Лена: В центре стоит, что Христос воскрес.

Я вижу во круг себя на Пасху в каждом доме специальный хлеб и крашенные яйца.

Gertrud Schmidt

5. Neuigkeiten aus Sumy

Vom 02. bis 09.02.97 dauerte die Reise nach Sumy, die ich mit Cordula Eberhardt unternahm. Ich war doch gespannt, wie sich das Leben in der Ukraine verändert hatte, nicht zuletzt auch durch die Einführung der neuen Währung „Griwnij“. Wir erfuhren, daß die Lage der Werkarbeiter und Angestellten nicht besser geworden war. Im Gegenteil: Löhne und Gehälter von zum Teil bis zu einem halben Jahr waren nicht gezahlt worden. Ein Streik der Angestellten im Bildungswesen war während unserer Tage in Sumy geplant. Die Gehaltsauszahlung wurde für den nächsten Tag versprochen - der Streik fiel aus. Am folgenden Tag gab's auch kein Geld. Erst einige Tage später kam es zu Teilauszahlungen. Diese Situation wirkt sich auch auf die Motivation der Menschen aus. Viele versuchen, sich mit Verkauf von verschiedensten Waren auf den immer größer werdenden Marktplätzen Bargeld zu verdienen. Das ist hart verdientes Geld und ermöglicht ein besseres Überleben der jetzigen Zustände. Das Konsumangebot ist breiter geworden, alles hat aber auch seinen Preis.

Der Sowjet hatte zu einem gemütlichen Beisammensein eingeladen. Im Foyer der Schule war eine große Tafel mit vorwiegend selbst Eingewecktem gedeckt worden. Wir erzählten uns gegenseitig, wie wir leben, und wie es mit der Arbeit vorangeht. Es gab viele herzliche Worte des Dankes in beide Richtungen. Der "Familiendienst" ist weiterhin mit viel Ausdauer und Konstanz aktiv. Zum Neuen Jahr wurden wieder einige schwerbehinderte

zu Hause besucht und beschenkt. Am 21. Februar 1997 hatte die Gesellschaft Felicitas fünfjähriges Jubiläum. An diesem Tag wurde die Gesellschaft als offizieller Verein registriert.

Die Schule in der Glinkistraße trägt den Namen Zentrum "SODEJSTWIE", was zu deutsch soviel heißt wie "Förderzentrum". Es gibt in der Ukraine bisher offiziell keine Schulen für Geistigbehinderte.

Äußerlich betrachtet macht die Schule einen fröhlichen, kreativen Eindruck. Wir durften bei drei Unterrichtsstunden dabei sein und auch hier merkte man, daß es um ein Miteinander-Lernen geht. Es hat Spaß gemacht, die Schüler in Aktion zu erleben. Im Anschluß sprachen wir über die Stunden und auch über das, was sich noch verbessern ließe.

Es gibt einen ausgearbeiteten Vorschlag, der eine objektivere Einschätzung der Tätigkeitsbereiche der Lehrerinnen ermöglichen soll. Wünschenswert ist, daß die Qualität der Arbeit in der Schule nicht absinkt. Es gibt viele, die an dieser Arbeit interessiert sind und die sich z.T. auch die Schule ansehen. Da ist es wichtig, daß die Lehrerinnen fachlich kompetent auftreten. Gibt es für die Einschätzung eine Grundlage, kann fachlich gute Arbeit auch belohnt werden und umgekehrt. Inhaltlich geht es darum, in die Bewertung Gebiete wie "Stundenvorbereitung und -durchführung", "Materialsammlung", "Teamarbeit", "Persönliche Weiterbildung", "Weitergabe von fachlichen Informationen", "Erarbeitung methodischer Hilfen für Neueinsteiger" einzubeziehen. Dieser Vorschlag wurde früher schon diskutiert aber von der Mehrheit der Lehrerinnen erst einmal abgelehnt.

Es wird angestrebt, die sportlichen Aktivitäten wieder in Gang zu bringen. Das Angebot "Hippotherapie" wieder zu nutzen, ist laut Aussage der Leiterin des Spastikerzentrum möglich. Ein Sportverband, der Behindertensport organisiert, bietet zweimal wöchentlich für ausgewählte Schüler Schwimmtraining in der Schwimmhalle an. Ab März besteht die Möglichkeit, einmal in der Woche einen Sportsaal zu mieten.

In diesem Sommer sind umfangreiche Renovierungsarbeiten in der Schule geplant. Aus diesem Grund ist vorgesehen, die Einrichtung im Juli und August zu schließen. Für Kinder, die nicht zu Hause betreut werden können, soll ein Ferienlager organisiert werden. Fraglich ist nur, wie die zusätzlichen Personalkosten abgedeckt werden und welche Kinder die Plätze belegen.

Am Ende meines Aufenthalts in Sumy gab es noch ein offenes Gespräch mit den Lehrerinnen. Ich habe versucht, deutlich zu machen, wie wichtig es ist, einen inneren Zusammenhalt zu finden. Leider gibt es nach wie vor Spannungen, die das Arbeitsklima beeinträchtigen.

Vom Diakonischen Werk Thüringen konnte ich den Lehrerinnen und Schülern eine Einladung zu einem Symposium der Diakonischen Förderschulen für Geistigbehinderte in Thüringen überbringen. Es wird vom 04.-06.1997 im Augustinerkloster Erfurt stattfinden. Die Tagung, zu der auch Gäste aus dem europäischen Ausland erwartet werden, steht unter dem Thema "Die Möglichkeit, anders zu sein". Dabei soll des bisherigen Weges, des heutigen Standes und der zukünftigen Chancen gedacht werden. In wissenschaftlichen Vorträgen, in themenzentrierter Gruppenarbeit, in vielfältigen Angeboten für die Schüler sind Möglichkeiten zum gegenseitigen Kennenlernen, zur Information, zum Austausch und zur Anregung für eine qualifizierte Weiterarbeit gegeben.

Die Busse rollen. Mit großem Aufwand und Geschick bringen die Fahrer und Mechaniker die Busse immer wieder dazu, ihren Dienst zu tun. Der neue Bus des Kindergartens 34 aus Frankfurt/O. fährt täglich drei Routen. Die Liste der zu befördernden Kinder umfaßt 40 Namen. Natürlich werden nicht alle gefahren, da es Ausfälle durch Krankheit u.a. gibt. Der braune Bus übernahm im Januar '97 sechs Fahrten für den Kindergarten 34, sonst wa-

ren es im Monat durchschnittlich 20. Der weiße Bus war aus Reparaturgründen im Januar nicht einsatzfähig.

Von Tamara war ein Treffen mit dem Rektor der Pädagogischen Hochschule Sumy organisiert worden. Bei diesem Gespräch waren außerdem der Leiter und ein Dozent des Pädagogischen Lehrstuhls, die Leiterin des Lehrstuhls für Deutsch, Tanja Gorobej und Tamara anwesend. Der Rektor war angetan von der Idee, eine Fachrichtung für Rehabilitationspädagogik aufzubauen. Er wird versuchen, die für eine staatlich anerkannte Ausbildung nötige Lizenz zu beantragen. Als Grundlage für die neue Lehrplangestaltung soll der Lehrplan der Fachschule für Heilerziehungspflege der Samariteranstalten in Fürstenwalde dienen. Die fachliche Zusammenarbeit der Pädagogischen Hochschule Sumy und der Korczak-Schule in Fürstenwalde sollte auf einem Vertrag basieren. Dazu wurde ein schriftlicher Vorschlag unterbreitet, den ich weitergeleitet habe.



Am letzten Tag unseres Aufenthalts in Sumy gab es ein offizielles Treffen mit Herrn Kurilo, dem Vorsitzenden der Bezirksabteilung des Fonds für sozialen Schutz für Behinderte. Es gibt den konkreten Vorschlag, daß mit Finanzen aus dem Fond das Erdgeschoß und Kellerräume eines noch im Bau befindlichen fünfstöckigen Wohnhauses gekauft werden. Auf der Nutzfläche von 250 qm soll eine Werkstatt für Behinderte entstehen. Das Gebäude liegt im Zentrum der Stadt und ist gut mit Nahverkehrsmitteln zu erreichen. Es gibt die Vorstellung, daß hier ca. 32 Behinderte in zwei Schichten arbeiten können. Wir wollen versuchen, dieses Projekt in Brüssel vorzustellen und Mittel zu beantragen.

Gertrud Schmidt

6. ISO 9000

Wir Einrichtungen der Behindertenarbeit verkaufen unseren Kunden, den Behinderten und ihren gesetzlichen Vertretern, Leben und Arbeit. Das ist unser Produkt und damit konkurrieren wir auf dem sozialen Markt. Damit unser Produkt durchschaubar und vergleichbar wird und auf einem hohen Niveau bleibt, führen wir ein System der Qualitätssicherung ein.

Wer meint, daß diese Sätze einem kranken technokratischen Gehirn entspringen, dem sei gesagt, es sind Sätze, über deren Inhalt unter den „Profis“ der Behindertenarbeit zur Zeit viel diskutiert wird. Der Druck zum eifrigen Disput auf Tagungen, Veranstaltungen und auf viel Papier ergibt sich durch Veränderungen des Bundessozialhilfegesetzes und durch die Europäisierung auch in diesem Bereich.

Fachleuten aus der Industrie wird die ISO 9000 (ISO = Internationale Normierungsorganisation) wohlvertraut sein. Aber auch im Dienstleistungsbereich wird Qualität nach diesen Richtlinien beschrieben und bescheinigt. Dabei gibt es positive Argumente, solche Gedanken auch im Behindertenbereich umzusetzen. Zum Beispiel ist die Qualität der Arbeit dann nicht mehr so abhängig von der Lust und Laune der Mitarbeiter. Sie wissen besser, was sie in welcher Güte zu tun haben. Die Mutter kann vergleichen: Was wird in dieser Einrichtung mit meiner geistigbehinderten Tochter gemacht, und was bietet die andere Einrichtung an? Der Leiter einer Einrichtung kann genauer diagnostizieren, wo es hapert, und was zu verbessern ist.

Jedoch gibt es auch ernstzunehmenden Widerspruch. Vieles in der Beziehung zwischen Menschen ist nicht meßbar und bildet doch oft eine gewichtigere Größe, als eine Fülle von Therapieangeboten oder Serviceleistungen. Vertrauen ist nicht in Zahlen umzurechnen.

nen. Durch die Ökonomisierung und Technisierung im Behindertenbereich wird das unbe-rechenbare Menschliche eingegrenzt und gerät unter die Rubrik „Ja, das sollte auch noch sein!“.

Interessant ist nun, und deshalb taucht das Thema im Sternbrief auf, daß Mitarbeiter in Sumy sich unabhängig von der Entwicklung in Deutschland auch Gedanken um dieses Thema machen und ein Konzept entworfen haben. Wie können wir in der Schule die Qua-lität unserer Arbeit sichern? In den nächsten Monaten werden wir darüber diskutieren und Material austauschen.

Zum Schluß die absurde Frage: Welches Qualitätssicherungssystem schlägt Jesus Chris-tus für unsere Arbeit vor? Ich würde mich über Antworten freuen.

Amund Schmidt

7. „Wir zusammen“



Die Zeitung "Wir zu-sammen" wird in Sumy in ca. 1000 Exemplaren ge-druckt. Alle Mitglieder der GF, Sponsoren, Interes-sierte und verschiedene Fachleute in Sumy erhal-ten sie.

Von Tamara S. wird sie an 32 Adressen verschickt. Innerhalb der Ukraine geht sie an Organisationen in Kiew, Odessa, Schoska, L'vov und in weitere Orte im Bezirk Odessa und im Donezk-Bezirk. Es gibt Empfänger in Minsk und in anderen Städten Weißruß-lands. Auch nach Rußland wird die Zeitung verschickt, u.a. nach Moskau und Sankt Pe-tersburg. In Tallin (Estland) und Vilnius (Litauen) gibt es jeweils eine Gesellschaft, die die Zeitung "Wir zusammen" erhält. In Nowosibirsk (Sibirien) und Taschkent (Usbekis-tan) arbeiten Organisationen für die Anliegen der Behinderten und sind ebenfalls Emp-fänger der Zeitung. Einige Exemplare gelangen auch nach Deutschland und werden hier an Interessierte und Sprachkundige weitergegeben.

Die Nummer 1 erschien im April 1995

* Die erste Ausgabe beginnt mit einem Artikel, in dem A. Schmidt über zwei Jahre Le-ben und Arbeiten in Sumy schreibt. Er berichtet von gemeinsam Erreichtem, benennt aber auch offen Schwierigkeiten und Hindernisse, die eine Weiterentwicklung hemmen. * A. Kusmenko (Vorstandsvorsitzender der GF) erzählt die Entstehungsgeschichte der Gesell-schaft Felicitas (GF). * Es folgen übersetzte Auszüge aus deutschen Fachzeitschriften, Spielideen und Erfahrungen einer Familie werden weitergegeben. * Danach stellt sich das Spastikerzentrum in Sumy vor. * In einem aus dem Deutschen übersetzten Abschnitt geht es um den Unterschied zwischen geistig Behinderten und psychisch Kranken und Möglichkeiten der Einflußnahme auf stereotype Verhaltensmuster bei Behinderten. * Zum Schluß wird die neueröffnete Schule für Geistigbehinderte vorgestellt. Die Leser er-fahren einiges aus der Geschichte und bekommen durch Interviews mit Lehrerinnen und Schülern einen kleinen Einblick in den Schulalltag.

Die Nummer 2 erschien im Juni 1995

* Der Leitartikel wurde von V. Gontscharenko, die schon über mehrere Jahre den Fa-miliendienst der GF leitet und auch Vorstandsmitglied ist, verfaßt. Sie appelliert an alle, sich bei der Verbesserung der Lebensbedingungen für Behinderte einzubringen und mild-tätig zu handeln. * A. Schmidt schreibt über den Umzug mit der Familie nach Deutsch-

land. * Der Internationale Kindertag, am 1. Juni, wurde mit einem großartigen Fest für alle Kinder der GF und des Kindergartens Nr. 34 begangen. Es gab Konzert und Leckereien, Musik, Tanz und Spiele im Grünen sowie ein Gastspiel des Jugendtheaters. * Es folgt ein übersetzter Teil aus der deutschen Zeitschrift "Zusammen" zum Thema "Der Vater in der Familie mit einem behinderten Kind". * Am Schluß dieser Ausgabe steht ein Bericht über die Arbeit des Kindergartens 34 und ein Interview mit einer Erzieherin aus dieser Wocheneinrichtung.

Die Nummer 3 erschien im Februar 1996

* Die dritte Ausgabe erschien in ukrainischer Sprache und wurde vollständig gesponsert vom sozialen Fonds für Behinderte. * Die Zeitung wird eröffnet mit einem Interview mit dem Vorsitzenden der Bezirksabteilung des Fonds für sozialen Schutz der Behinderten, Herrn I. Kurilo. Er spricht von den allgemeinen Aufgaben und konkreten Aktivitäten im Jahr 1995. * Mit einigen Fotos wird anschaulich von der Feier anlässlich des Internationalen Tages des Behinderten berichtet. Der Fonds organisierte dieses Fest im Sumyer Jugendzentrum "Romantika". Behinderte aus den verschiedenen Einrichtungen der Sumyer Region stellten sich mit kleinen musikalischen Darbietungen oder Theaterstücken vor. Zur Belohnung gab es schöne Preise.

Die Nummer 4 erschien im Juni 1996

* Unter der Überschrift "Eine Banane für Behinderte" schreibt A. Schmidt von der neubezogenen Einrichtung für 32 schwerstbehinderte Erwachsene in Luckau, in der er jetzt arbeitet. Dieses "viertelrunde" Haus hat wegen seiner eigenwilligen Form den Spitznamen "Banane" erhalten. * Die Psychologin des Spastikerzentrums und Mitarbeiterin der Frühförderung, E. Fjodorowa, stellt die Reittherapie mit ihren Möglichkeiten vor. Dem geschichtlichen Abriß über Reittherapie folgt die Darstellung der erfreulichen Entwicklung in Sumy. 1992 konnten regelmäßig 10 Behinderte die Reittherapie nutzen, zwei Jahre später nahmen schon 50 Kinder und Jugendliche daran teil. Drei Pferde mit ihren Betreuern stehen in einem nahegelegenen Ort auf dem Gelände eines ehemaligen Ferienlagers zur Verfügung. Punkte wie Körperkontakt zum Pferd, Aufnahme der rhythmischen Bewegung des Pferdes durch den eigenen Körper, Beeinflussung der Atmung, Wahrnehmungstraining und Umgang mit Emotionen spielen bei der ca. 20 Minuten dauernden Fördereinheit eine Rolle. * "Felicitas": Ein Jahr hinter uns, ein Jahr vor uns. S. Sposchnikow (Geschäftsführer der GF) und E. Ostapow (Vorstandsmitglied) berichten über die Arbeitszweige der Gesellschaft Felicitas. Es wird beispielsweise berichtet, daß die Mitgliederzahl im vergangenen Jahr um 18% auf 200 gestiegen ist, wovon 170 Mitglieder Eltern von geistigbehinderten Kindern sind. Die GF hat 13 Personen angestellt: 9 Mitarbeiter in der Schule, 2 Fahrer/Mechaniker, eine Buchhalterin und den Geschäftsführer (50%). * Die Leiterin einer Schule für autistische Kinder in Kiew teilt mit, wie diese Schule entstanden ist, wie sie arbeitet und welche Aktivitäten in Kiew stattfinden. * Im nächsten Artikel stellt die Psychologin der Hilfsschule in Sumy ihre Sicht zum Thema "Die Persönlichkeit des Pädagogen in der Arbeit mit Behinderten" dar. Eltern von Schülern dieser Schule schildern ihre Eindrücke. * Unter der Überschrift "Unsere Schule - unser zweites Zuhause" folgt der Dank einer Mutter an die Mitarbeiter der Schule für geistig Behinderte. * Im Anschluß daran informiert Tanja B. (Leiterin) über Erfolge & Mißerfolge, Pläne & Probleme der Schule, offiziell Zentrum "SODEJSTWIE" (Förderzentrum). * Auf der letzten Seite ist die Liste der Sponsoren abgedruckt. * Es folgt ein Elternbrief. Ein vielsagender Satz soll daraus zitiert werden. Die Mutter schreibt: "Jetzt ist es so, daß Sweta nicht mehr zu Hause bleiben möchte, selbst wenn sie krank ist. 'Ich gehe in meine Schule, was werden denn die Kinder und Mitarbeiter ohne mich machen?'".

Die Nummer 5 erschien im November / Dezember 1996

* In dieser Nummer wird das uns schon bekannte Projekt "Wohnheim und Werkstatt für Behinderte" von A. Kusmenko vorgestellt. * L. Schramko (Leiterin des Kindergartens 34) berichtet vom Besuch einiger Mitarbeiter und Kinder des Kindergartens 34 im August '96 im Wichernheim Frankfurt/O.. * Im dritten Artikel schreibt eine Mutter eines behinderten Mädchens eindrucksvoll, wie der Elternverein "Hoffnung" in Schoska gewachsen ist. * Es folgt die Auflistung der Sponsoren. * Auf der Seite "Gedanken eines Spezialisten" gibt die Leiterin der Abteilung für Säuglinge und Kleinkinder über die Möglichkeiten der medizinischen Betreuung behinderter Kinder Auskunft. * E. Ostapow informiert im juristischen Teil über Gesetzgebung und Vergünstigungen für Behinderte. * Auf der letzten Seite gibt S. Saposchnikow einen Bericht über die von der "Lebenshilfe" mitorganisierte Arbeitstagung in Odessa, bei der es um die Verbesserung der Hilfe für Behinderte in der Ukraine ging. Es wurde u.a. über die Gründung einer nationalen Vereinigung in der Ukraine weiter nachgedacht.

Die Nummer 6 erschien im Februar 1997

Gertrud Schmidt

8. Zweite Einladung

Falls Sie es nicht durchs Fernsehen oder über das Internet erfahren sollten, sei an dieser Stelle noch einmal eine Einladung zur **Mitgliederversammlung** ausgeschrieben. Ort: Potsdam, Martin-Luther-Kapelle, Am Försteracker 1 Termin: 12.04.97, 10 bis 15 Uhr.

Was wir heute tun, entscheidet darüber, wie die Welt morgen aussieht.

Marie von Ebner-Eschenbach

Spendenkonto:	156 643 60 15	Empfänger:	Sumy-Hilfe e.V.
Bankleitzahl:	350 601 90	Kreditinstitut:	BKD Duisburg



Förderkreis Sumy-Hilfe e.V.; **Gertrud Schmidt** (Geschäftsführerin)
D 15926 Luckau, Nordpromenade 17, Deutschland
Tel. u. Fax: +49 (0)3544 3299 | eMail: Sumy-Hilfe@T-Online.de

Vorstandsvorsitzender **Detlef Mayer**
Telefon: +49 (0)3537 214801 [tagsüber]
Fax: +49 (0)3537 214805



Gesellschaft Felicitas; Kontakt über **Tamara Sawtschenko**
244030 Sumy, ul. Lermontowa 3 / 13, Ukraine
Telefon und Fax über +38 0542 25 22 82